



1. VIELFALT IM SCHULISCHEN ALLTAG

1.1 ZUM KULTURUNTERSCHIED IM UMGANG MIT UNTERSCHIEDEN

Welche Bedeutung die Wahrnehmung von Unterschieden hat, hängt auch mit dem Alter der Schüler zusammen. Die Übergänge einzelner Entwicklungsschritte sind fließend und fallen nicht mit den Altersjahren der Kinder zusammen. Grob gesprochen stehen für Kinder in der Grundschule eher gemeinsame Aktivitäten im Vordergrund. Äußerlichkeiten sind nur dann wichtig, wenn die Kinder aus Familien stammen, in denen viel über das äußere Erscheinungsbild gesprochen wird. Wundern Sie sich auch nicht, wenn sich die Kinder in diesem Alter noch wenig über die „Persönlichkeit“ ihrer Mitschüler Gedanken machen. „Schnell streiten – schnell vertragen“ ist hier noch die Devise.

Kinder werden in ihrer Umwelt ohnehin ständig auf Dinge aufmerksam, die sie als neu und unbekannt wahrnehmen. So kann ein Kind z. B. mitten auf der Straße auf einen Mann mit Rauschbart zeigen und für alle hörbar die Mama fragen, was der Mann denn da im Gesicht hat. Viel mehr als ein Informationsbedürfnis steckt hinter diesen Fragen der Kinder erst einmal nicht. Sie orientieren sich aber an der gelassenen oder abwehrenden Reaktion der Erwachsenen, um das Wertesystem ihrer Umwelt zu verinnerlichen. Sei dies bezogen auf unterschiedliche soziale Schichten, unterschiedliche Kulturhintergründe oder den Umgang mit körperlichen Merkmalen. Die Kinder erlernen Kontaktbarrieren mit anderen, völlig unabhängig, ob es dabei um die Wahl der „falschen“ Schuhe geht oder um Hemmungen im Umgang mit Rollstuhlfahrern.

Mit Beginn der Pubertät fangen die Schüler an, sich über ihre eigene Rollenidentität Gedanken zu machen. Die Kinder beschäftigt die Frage, wie sie „als Mädchen“ oder „als Junge“ sind. Im Grundschulalter ist dies zunächst eine, wenn man so will, vorsexuelle Geschlechteridentität. Dieser Unterschied kann für die Kinder weit wichtiger sein als kulturelle Unterschiede. Während die Kinder zuvor unsere Verhaltensregeln in der Gruppe kennen- und anzuwenden lernen, setzen sie sich bezogen auf ihre Geschlechterrolle mit der Frage auseinander, wie sehr sie sich an die gesellschaftlichen Verhaltensregeln halten müssen und wie weit sie sie selbst gestalten können. Spielerisch nehmen sie dabei auch Geschlechterstereotype an, die sie nach und nach für sich sortieren.

Meist in den Klassen 4 bis 7 wird die Frage der körperlichen Entwicklung selbst zu einem sichtbaren Unterscheidungskriterium. Für den Jugendlichen wird es immer wichtiger, nicht mehr als Kind wahrgenommen zu werden. Er distanziert sich von Aktivitäten, die ihm vielleicht noch Spaß machen. Spielen passt aber mit dem Bild, das er von sich hat, nicht mehr überein. Äußerlichkeiten werden dabei mitunter zu unüberwindlichen Unterscheidungsmerkmalen. Die Jugendlichen suchen sich selbst Attribute, mit denen

sie nach außen ihr Rollenbild präsentieren. Die Erfahrungen im Umgang mit Unterschieden, die sie in dieser Zeit sammeln, beeinflusst auch, wie sehr sie sich als Erwachsene in der Gruppenzugehörigkeit von diesen Äußerlichkeiten leiten lassen. Es beeinflusst sie – es determiniert sie aber nicht. Auch als Erwachsene können wir neue Erfahrungen in Gruppen machen und unsere Einstellung dazu verändern. Ob wir zulassen, alte Verhaltensmuster zu erkennen und abzulegen, hat viel damit zu tun, ob wir Veränderungen unserer Person begrüßen oder eher als Bedrohung empfinden. Insofern kann es prägend sein, wie wichtig mir die Zugehörigkeit zu einer Gruppe für das eigene Wohlbefinden ist. Wenn Sie an einer weiterführenden Schule unterrichten, werden Sie vermutlich in einer Ihrer Klassen auch Schüler kennen, die die Extremvariante durchprobieren; sie möchten ohne Unterstützung allein klarkommen. Sie verweigern radikal die Kontaktangebote ihrer Mitschüler und halten andere noch zusätzlich durch ihr martialisches Aussehen auf Distanz. Auch mit dem Gefühl von Einsamkeit und Abhängigkeit umzugehen, gehört zu den Erfahrungen, die die Jugendlichen für sich sortieren müssen. Aus diesen Erfahrungen formt sich erst, ob die Menschen das Alleinsein als beklemmende oder bereichernde Erfahrung erleben.

Im jungen Erwachsenenalter wird das eingleisige Rollenverhalten wieder hinterfragt. Wenn sich das eigene Selbstbild stabilisiert hat, fällt es uns leichter, neugierig auf die Andersartigkeit unseres Gegenübers zu sein – Unterschiede als Vielfalt und Bereicherung zu erleben, mit denen wir uns selbst verändern und neu entwerfen können.

Es hat Vorteile, das Kontaktverhalten in der Gruppe entwicklungspsychologisch zu betrachten. Es gibt uns einen Blick darauf, was bei den Schülern mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit Thema ist. Welche Konsequenzen die Kinder und Jugendlichen für sich aus den Erfahrungen ziehen, ist jedoch wenig vorhersehbar. Viel hängt davon ab, wie erfolgreich sie mit unterschiedlichen Verhaltensweisen sind und welche Regeln in der Gruppe ausgehandelt werden.

Die Kinder lernen so, wie die Gesellschaft, in der sie leben, mit Individualität und Gruppenzugehörigkeit umgeht – mit Menschen, die Unterstützung benötigen, und mit Menschen, die Unterstützung geben können. Sie erwerben die Fähigkeit, in einer flexibilisierten Gesellschaft wertschätzend mit der Eigenartigkeit des Individuums und dem Aushandeln von Interessen und Wünschen in der Gruppe umgehen zu können. Dazu gehört auch, eine Haltung zu entwickeln, die es den Kindern und Jugendlichen ermöglicht, die Widersprüche auszuhalten, die durch die Unterschiedlichkeit der Menschen entstehen.



Im Umgang mit anderen Menschen gibt es zwei Bedürfnisse, zwischen denen wir uns immer wieder entscheiden müssen:

- ▷ Ich möchte Teil einer Gruppe sein, in der Gruppe aufgehen, in ihr Geborgenheit und Schutz erfahren.
- ▷ Ich möchte meine Einzigartigkeit erhalten und darin von anderen anerkannt werden. Ich möchte eine besondere Rolle in der Gruppe spielen, meinen Platz einnehmen, den niemand sonst füllen kann.

Eine Gemeinschaft handelt Regeln aus, wie weit diese beiden Bedürfnisse in Harmonie gebracht werden können. In verschiedenen Kulturen, auch politischen Ausrichtungen, genauso aber in jedem Schrebergartenverein, jeder Laientheatertruppe oder Freundesclique auf dem Schulhof kristallisiert sich irgendwann heraus, ob die Gruppe die Einzelindividualität wertschätzend trägt oder im Extremfall mit Ausschluss aus der Gruppe ahndet.

Je nachdem, wie Kinder und Jugendliche Gruppensituationen erleben, kann sich bei ihnen auch das Gefühl verfestigen, dass sie von ihrer Individualität zu viel aufgeben müssten, um sich einer Gruppe anzuschließen. Gruppensituationen können als Gruppendruck, daher auch als Bedrohungssituation, erlebt werden. Wärme und Zuneigung suchen sich die Menschen dann eher in Zweisamkeit, manche auch in klaren Hierarchiestrukturen, in denen sie ihren Platz in der Gruppe nicht selbst aushandeln müssen. Manche Schüler suchen auch den engeren Kontakt zum Lehrer, weil hier die Rollen bereits klar definiert sind.

□ UNSERE ERWARTUNGEN AN EINE GRUPPE SIND HOCH

Wir alle haben unterschiedliche Wünsche, die sich für uns in einer Gruppe verwirklichen sollen. Gleichzeitig können wir unterschiedliche Erfahrungen mit Nähe und Geselligkeit machen. Menschen begeben sich in Gruppen auf der Suche nach identitätsstiftender Einheitlichkeit (z. B. als Fan in einem Fußballverein) oder zum Austausch von Anregungen für die Erweiterung des eigenen Horizonts.

Bei Gruppenarbeiten im Unterricht erwarten wir von den Schülern, dass sie die Unterschiedlichkeit von Meinungen und Interessen als Bereicherung von Ideen und Sichtweisen empfinden und trotzdem zu einem tragfähigen Ergebnis kommen. Wir fordern von ihnen

also nicht das Streben nach Anpassung, sondern das Aushandeln von Differenzen.

Die Schüler bewerten eine Gruppe dann als angenehm, wenn sie möglichst viele ihrer eigenen – teils widersprüchlichen – Wünsche verwirklichen können:

- ▶ angenehmer Umgang miteinander
- ▶ gemeinsamer Humor
- ▶ gute Ergebnisse bei effektivem Zeitaufwand
- ▶ gleiche Verteilung der Arbeitslast
- ▶ annehmbarer eigener Arbeitsanteil
- ▶ Verwirklichung eigener Ideen

Da man die eigene Sichtweise der Dinge für richtig hält, erwarten wir oft nur von den anderen, dass sie zum Wohle der Gruppe eigene Bedürfnisse und Ansichten auch mal zurückstellen können, während wir selbst versuchen, unsere Sichtweise zu vertreten. Ich drücke der Gruppe meinen Stempel auf, um sie zu der identitätsstiftenden Größe zu machen, die ich mir von einer Gruppe erhoffe. Ich könnte aufgehen in der Einheitlichkeit, die ich mir wünsche. Diese überhöhte Erwartungshaltung an die anderen Mitglieder der Gruppe kann verständlicherweise nur enttäuscht werden, da ich eine solche, letztlich fiktive Homogenität immer nur durch Machtausübung herstellen kann, jedenfalls solange ich mich nicht auch für die Ideen anderer öffne. In hierarchisch strukturierten Gruppen ist für denjenigen, der die Macht ausübt, ein Aufgehen in der Gruppe aber nicht möglich. Wenn ich also meine Meinung einer Gruppe aufdrücke, stelle ich Einheitlichkeit nur wieder mit mir selbst her – ich bin einsam innerhalb der Gruppe. Gerade bei Jugendlichen führt dieser Effekt zu einer häufigen Fluktuation privater Gruppenkonstellationen.

**GRUPPENDYNAMIK: WAS IST EINE GRUPPE?**

Wir alle haben eine Vorstellung davon, was wir als „Gruppe“ bezeichnen würden.

Schüler arbeiten in einer Arbeitsgruppe im Unterricht zusammen. Sie stehen in Grüppchen auf dem Schulhof zusammen. Die Klasse als Ganzes gesehen, könnte man auch als Gruppe bezeichnen, weil sie eine definierte Schülerschaft ist, im Vergleich zur Nachbarklasse, die zu einer anderen Gruppe von Schülern gehört. Jeder hat wahrscheinlich schon die Erfahrung gemacht, sich selbst in verschiedenen Gruppen ganz unterschiedlich verhalten zu haben. Was ist da los mit uns? Offenbar ist eine Gruppe mehr als nur das zeitweise Zusammentreffen mehrerer Personen. Gruppen grenzen sich gegen andere Gruppen ab und suchen sich selbst eine Gruppenidentität, z.B. durch das Tragen der gleichen oder ähnlichen Kleidung, bis hin zu Uniformen. Militärische Strukturen sind sogar darauf ausgelegt, das Individuum ganz in der Masse aufgehen zu lassen. Gruppendynamik setzt ein, sobald Personen miteinander in Interaktion treten. Die Frage „Bleiben wir als Gruppe zusammen oder geht jeder alleine seiner Wege?“ muss sozusagen immer wieder neu beantwortet werden.

Gruppe hat also eine zeitliche Dimension und eine räumliche Dimension. Um über räumliche Distanz eine Gruppenzugehörigkeit aufrecht zu erhalten, bedarf es äußerer Symbole und Rituale – Vereinbarungen, auf die sich die Gruppenmitglieder einschwören. „*Das zielgerichtete Miteinander ist die wesentliche und hinreichende Voraussetzung, um von Gruppe sprechen zu können*“ (Stahl, 2007, S. 3), so definiert Eberhard Stahl den Begriff.

Es gibt einen Grund, weswegen ich es als Vorteil erlebe, Teil einer Gruppe zu sein. Ich begeben mich in eine Gruppe für den Zeitraum, in dem es mir sinnvoll erscheint, meine Ziele in der Gruppe zu verfolgen. Wohlgemerkt geht es um die vielen einzelnen Ziele der Gruppenmitglieder, nicht um ein vermeintlich gemeinsames Ziel aller in der Gruppe.

Schüler können sich aber nicht aussuchen, ob sie in der Schule sind. Sie haben auch nicht die Möglichkeit, frei zu entscheiden, in welcher Klasse sie unterrichtet werden möchten. Sie suchen sich ihre Lehrer nicht aus. Sie können in Unterrichtsphasen oft nicht einmal entscheiden, mit wem sie in der Klasse zusammen arbeiten wollen. Sich für eine Trennung von der Gruppe

Es gibt also so etwas wie eine Minimalbeschreibung von Gruppe und eine Optimalbeschreibung:

Minimal: *Eine zeitlich begrenzte Ansammlung von Individuen in einem Raum aufgrund äußerer Vorgaben oder persönlichem Interesse.*

Optimal: *Ich habe die Hoffnung, meine Ziele in der Gruppe besser erreichen zu können als alleine. Dafür gehe ich eine zeitliche Allianz in räumlichen Strukturen ein.*

zu entscheiden, ist im Rahmen der Schulregeln nicht vorgesehen. Damit fehlt ein ganz wesentlicher Aspekt der Selbstbestimmtheit des Menschen. Das heißt nicht, dass den Schülern keine Möglichkeiten zur Verfügung stünden, ihren Kontakt mit der Klasse als Gruppe zu verweigern. Sie können auch mit passivem oder aktivem Widerstand den Lehrern gegenüber den Kontakt verweigern. Wie stark ich als Schüler Schule als Zwang empfinde, hängt davon ab, wie ich die Gruppenprozesse in meiner Klasse angehe, welchen Raum ich dem Aushandeln von Interessen gebe, wie viel Raum das Individuum in meinem Gruppenprozess behält. Schule ist denkbar im Extrem, dass allenfalls die räumliche und zeitliche Dimension erhalten bleibt. Die Klasse ist für eine Unterrichtsstunde in einem Raum zusammen. Der Lehrer präsentiert den Stoff. Er braucht dafür weder mit der Klasse als Ganzes noch mit den Einzelindividuen in Interaktion zu treten. Gleiches gilt für die Schüler, die weder mit dem Lehrer noch untereinander in Interaktion treten müssen. Auch wenn jeder Lehrer eine solche Situation mit Sicherheit als absolute Katastrophe des Unterrichtens bezeichnen würde – vermutlich hat jeder von uns, sei es auf Lehrerseite oder als Erfahrung in der eigenen Schulzeit, eine solche Situation schon einmal erlebt. Gruppendynamik passiert übrigens auch in einer solchen Situation. Es sind die kleinen verzweifelten Versuche der Schüler oder des Lehrers, diese für alle unerträgliche Zwangssituation aufzulösen. Je nach Perspektive als Versuche zur Aktivierung der Schüler – oder als Störung dieses durch und durch ineffektiven Prozesses, z. B. durch das Werfen kleiner Papierkügelchen. Damit es so weit kommt, haben bereits viele Enttäuschungen der Kontaktaufnahme stattgefunden. Es ist nicht gelungen, eine gemeinsame Basis zu finden. Schauen wir uns das andere Ende der Skala an, in der die Klasse mit Feuereifer an einer gemeinsamen Thematik arbeitet, dem Lehrer begeistert an den Lippen hängt und die Schüler sich gegenseitig mit ihren sprühenden Ideen zu neuen Erkenntnissen mitreißen – sich zwischendurch auf die Schulter klopfen, lachen und vielleicht sogar sagen: „Bin ich froh, dass ich in der Klasse 9b bin!“ Was ist da passiert? Was ist in einem Fall schief gelaufen und im anderen Fall genau richtig?



BEGRIFFSKLÄRUNG

Um hier nicht viel Raum für die Klassifikation von unterschiedlichen Gruppen zu verwenden³, beschränke ich mich auf eine Erläuterung der von mir verwendeten Begrifflichkeiten.

Der Begriff „**Gruppe**“ wird als Oberbegriff verwendet für Personenansammlungen zwischen denen Interaktionen stattfinden.

Daneben gibt es spezielle Begrifflichkeiten:

Die **Klasse** – als Gruppe im Schulkontext; hierbei ist vor allem bedeutsam, dass die Schüler sich nicht aussuchen können, Teil der Gruppe zu sein oder nicht.

Das **Plenum** – die Sozialform, bei der alle Klassenmitglieder moderiert durch den Lehrer oder einen Mitschüler gemeinsam in Interaktion treten.

Die **Kleingruppe** – in der Regel als „Kleingruppenarbeit“, wenn von der spezifischen Form der Gruppenarbeit als Sozialform und Oberkategorie von Methode die Rede ist.

Gruppendynamische Prozesse setzen übrigens wieder neu ein, sobald sich die Gruppensituation ändert.

Das heißt, wenn ...

... neue Schüler in die Gruppe dazu kommen.

... wenn Schüler fehlen.

... wenn die Klasse bei einem anderen Lehrer unterrichtet wird.

... wenn die Klasse oder eine Untergruppe eine neue Aufgabe erhält.

... wenn bekannte Arbeiten unter veränderten Rahmenbedingungen stattfinden sollen, also z. B. in einem anderen Raum.

Sie sehen schon, im Schulalltag erfolgt eine permanente Veränderung der Gruppendynamik. Das hat den Vorteil, dass Sie immer wieder Einfluss auf das Verhalten der Schüler in Ihrer Lerngruppe haben, die Energien des Gruppenprozesses nutzen und Verbindlichkei-

ten herstellen können, die für die Schüler zumindest für die Dauer der Lerneinheiten verlässlich sind.

Alles, was potenziell stört, können Sie auch als **Steuerinstrumente für eine positive Gruppenatmosphäre verwenden:**

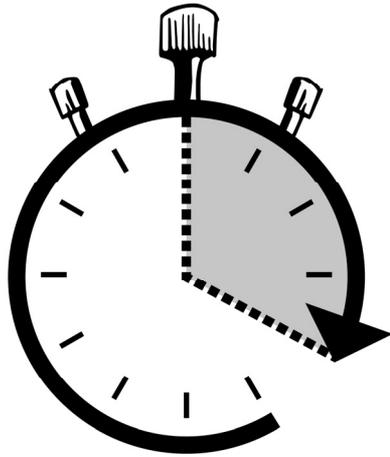
- ▷ die Raumregie
- ▷ zeitliche Strukturierung
- ▷ Interaktion der Schüler untereinander
- ▷ Interaktion mit mir als Lehrer
- ▷ das Besinnen der Schüler auf sich selbst
- ▷ das Aushandeln von Zielen
- ▷ das Aushandeln des Vorgehens, gemeinsam oder getrennt
- ▷ den Umgang mit Materialressourcen
- ▷ Widerstand der Schüler als Information über Bedürfnisse, die in der Gruppe gerade untergehen.

Wenn wir im Privatleben eine Gruppe als ineffektiv oder belastend erleben, haben wir oft die Möglichkeit, uns von ihr zu trennen. Dies ist in der Schule nicht möglich. Darin liegt jedoch auch eine Chance: Wenn Gruppen gemeinsam etwas bewältigen sollen, entstehen immer Reibungen. Wenn wir zu früh aufgeben, sind wir auch nicht gezwungen, selbst unser Bestes zu geben, uns anzustrengen, um den anderen zu verstehen. So bringen wir uns selbst um den Gewinn, der durch den Austausch mit anderen entstehen kann. Die Schule hat also bei richtiger Anleitung des Gruppenprozesses durch die Lehrer die Chance, dass die Kinder und Jugendlichen für ihr ganzes Leben lernen, wie sie den Gruppenprozess durch ihr eigenes Verhalten positiv beeinflussen. Und was vielleicht noch wichtiger ist, die Schüler lernen, sich mit der Hoffnung auf Erfolg und Freude auf das Arbeiten und Leben mit anderen einzulassen.

³ Eine Übersicht über verschiedene Klassifikationen findet sich bei Sader, Manfred: Psychologie der Gruppe, 5. Aufl. Weinheim u. a., Juventa 2002, S. 39f.



Ämterkarten für die Gruppenarbeit



Zeitnehmer/in

Meine Aufgaben:

Ich arbeite an den Inhalten mit.

Außerdem achte ich darauf, dass ...

wir wissen, wie viel Zeit übrig ist.

wir wichtige Aufgaben zuerst erledigen.

wir mit unserer Arbeit rechtzeitig fertig werden.



Materialwart

Meine Aufgaben:

Ich arbeite an den Inhalten mit.

Ich hole die Materialien ab.

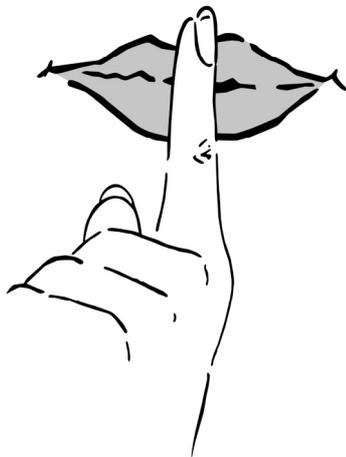
Außerdem achte ich darauf, dass ...

unser Tisch sauber bleibt.

wir aussortieren, was wir nicht mehr brauchen.

wir alle Materialien verwenden.

wir am Ende rechtzeitig aufräumen.



Ruhewächter/in

Meine Aufgaben:

Ich arbeite an den Inhalten mit.

Außerdem achte ich darauf, dass ...

wir leise miteinander sprechen.

wir uns ausreden lassen.

wir zügig, aber nicht hektisch arbeiten.





Schreiber/in

Meine Aufgaben:

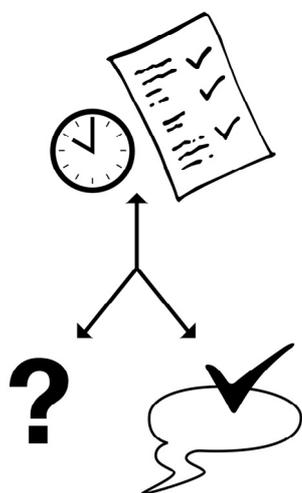
- Ich arbeite an den Inhalten mit.
- Außerdem achte ich darauf, dass ...**
- wir Notizen bei der Arbeit machen.
- wir die Ergebnisse vorschreiben.
- wir die Ergebnisse so sortieren, dass uns die Zuhörer gut zuhören können.
- wir rechtzeitig mit dem Plakat beginnen.
- wir das Plakat übersichtlich gestalten.



Moderator/in

Meine Aufgaben:

- Ich arbeite an den Inhalten mit.
- Außerdem achte ich darauf, dass ...**
- alle in der Gruppe zu Wort kommen.
- wir zuerst Ideen sammeln und dann entscheiden.
- alle sagen können, ob sie mit der Arbeit zufrieden sind, und neue Vorschläge machen können.
- wir die Arbeit gut aufteilen.



Aufgabenwärter

Meine Aufgaben:

- Ich arbeite an den Inhalten mit.
- Außerdem achte ich darauf, dass ...**
- wir alle Aufgaben bearbeiten.
- wir wichtige Dinge zuerst erledigen.
- wir alle die Aufgabe richtig verstanden haben.
- wir die Arbeit gut aufteilen.
- Bei Unklarheiten rede ich für die Gruppe mit dem Lehrer.**

